

achtungen bekannt waren, die Erscheinung nicht ohne guten Grund durch eine Erschütterung des Meeresbodens zu erklären sucht.

Das Folgende ist eine Anführung der in dem Bericht enthaltenen Thatsachen, mit Ausschluss alles dessen, was nicht wesentlich zur Sache gehört.

„Um 6 Uhr Abends am 14. Januar 1858 fing ein heftiger Wind aus NNW. zu wehen an; das Thermometer zeigte $-2^{\circ},4$. In der Nacht schlug der Wind nach W. um und verwandelte sich in Sturm, der um 8 Uhr Morgens des folgenden Tages (15. Januar) von SW. zu wehen anfang und von Regen begleitet war. Das Thermometer zeigte $+1^{\circ},5$. Zugleich mit dem nicht reichlichen und nur dann und wann eintretenden Regen fiel Morgens auch Schnee und feiner Hagel. Um 2 Uhr 10 Minuten Nachmittags, bei einer Temperatur von 2 Grad, während Schnee, Hagel, Regen und nasskaltes Wetter die Atmosphäre verdunkelten und ein ungestümer Wind von WSW. wehte, stürzte das Meerwasser in den Bach Kertel, der eine Tuchfabrik mit Wasser versieht, hob sein Niveau um $2' 11''$ Par., und hielt es auf dieser Höhe bis 2 Uhr 20 Minuten; dann fiel es und der Bach kehrte zu seinem vorherigen normalen Wasserstande zurück. An diesem Tage hatte der Bach übrigens beinahe seinen höchsten Wasserstand erreicht. Das Steigen und Fallen des Wassers dauerte im Ganzen 9 Minuten.“

„Um 2 Uhr 26 Min. kam eine zweite Woge mit noch stärkerer Gewalt als die erste, und hob das Wasser um $3' 4''$. Um 2 Uhr 41 Min. ging das Wasser wieder auf seinen normalen Stand zurück. Der mit seiner vorigen Gewalt wehende Sturm war vorher wieder nach NNW. umgesprungen, dann liefs er im Laufe der Nacht und am folgenden Tage allmählich nach. Andere auffallende Erscheinungen zeigten sich nicht, weder in der Luft noch auf der Erde, und wer das erwähnte Steigen und Fallen des Wassers nicht selbst beobachtet hat, konnte sonst eine ungewöhnliche Naturerscheinung nicht erkennen.“

Weiter sagt Herr Briancourt: „Ich war anfangs geneigt zu glauben, dafs die von mir beschriebene Erscheinung nur localer Natur und durch eine Wasserhose hervorgerufen wäre, bald erfuhr ich aber auf meine Anfragen, dafs die Erscheinung zu Tiefenhafen in noch weit auffallenderer Weise eingetreten war; dort hatte sich nämlich das Wasser um 4 Fufs gehoben und die Woge hatte ein vor Anker liegendes kleines Schiff losgerissen und aufs Ufer geworfen. Zu Hohenholm überströmte das Wasser gleichfalls das Gestade bis zu 3 — 4 Fufs, wie es scheint gleichzeitig mit der in Kertel beobachteten Erscheinung. Vom Süden und Südwesten der Insel Dagö habe ich keine zuverlässigen Nachrichten erhalten, die ich der Gesellschaft vorlegen könnte.“

Die esthnische Gesellschaft bemerkt, dafs ihr von anderen Punkten der Meeresküste Nachrichten über dieses Ereignifs nicht zugegangen sind, und fordert auf, etwaige darauf bezügliche Beobachtungen ihr mitzuthemen. —n.

Der Siwasch.

Nach Capt. Osborn.

Der letzte (XXVII.) Band des Journals der Londoner Geographischen Gesellschaft enthält eine vortreffliche Abhandlung des Capt. Sherard Osborn über das Asow'sche Meer und den Siwasch, welche namentlich über das letztere bisher

wenig bekannte Gewässer, dann aber auch über die Strömungen im Asow'schen Meere viele neue und interessante Angaben macht. Capt. Osborn's Bemerkungen beziehen sich ausschließlich auf den östlichen, von NNW. nach SSO. gerichteten Theil des Siwasch, der von dem westlichen, von O. nach W. gerichteten Theile durch die vom Continent vorspringende Halbinsel Tschongar und durch die von der Krim vorspringende Halbinsel Dshankoi geschieden ist und mit demselben nur durch eine schmale, jetzt überbrückte Meerenge in Verbindung steht. Vor einem halben Jahrhundert soll dieser westliche Theil den Namen „Fluß Tschongar“ geführt haben; nach Osborn gleicht er in der That mehr einem Flusse als einer Meeresbucht. Die östliche Hälfte des Siwasch ist fast 60 Miles lang; die Breite schwankt zwischen 4 und 20 Miles. Die Ost- und Nordküste zeigt nur unbedeutende Einbuchtungen; die Küste der Krim ist dagegen durch mehrere, 10 bis 15 Miles lange Einschnitte zerrissen, die durchweg von NO. nach SW. gerichtet sind und meistens von der ihnen im Norden vorliegenden Halbinsel den Namen erhalten. Auf der ganzen Strecke von Arabat bis zur Strafe von Tschongar besteht die Küste der Krim aus dem steil abfallenden Rande der Steppe, einem 5 bis 20 Fufs hohen Walle von Erde, Mergel oder Thon, und diese Formation setzt auch nordwärts bis Genitschi fort; nur das Delta des Karassu bildet eine Ausnahme, hier steigt das Land ganz allmählich an. Während auf diese Weise das Westufer des Siwasch scharf umrissen ist, besteht das östliche, längs der Landzunge von Arabat, aus einer niedrigen Sandbank, ausgenommen an zwei Punkten. Bei einem Blick auf die Karte fällt es sofort auf, dafs diese schmale Landzunge sich in ihrer nördlichen Hälfte plötzlich zweimal erweitert; diese beiden Stellen sind isolirte, durch den Siwasch abgerissene Strecken der höheren Steppe, die wie das gegenüberliegende Ufer steile Ränder zeigen und ihrer Beschaffenheit nach durchaus von der Formation der Landzunge abweichen. Osborn nennt diese Steppenfragmente Nord- und Süd-Tschakrak. Da sich an ihrer Westseite ausgedehnte Schlamm- und Kiesbänke gebildet haben, tragen sie dazu bei, die östliche Hälfte des Siwasch in drei ziemlich scharf gesonderte Bassins zu theilen.

Das nördlichste Becken wird im Osten durch die äufserste Spitze der Landzunge von Arabat, im Norden durch den Continent, im Westen durch die Halbinsel Tschongar, im Süden durch Nord-Tschakrak eingeschlossen, und umfaßt ein Areal von 60 Quadrat-Miles See- und Sumpffläche. Von den Russen wird versichert, dafs von der Strafe Ghenitschi durch dieses Bassin nach der Strafe von Tschongar ein Fahrwasser von 9 Fufs Tiefe leitet; aber Osborn führt That-sachen an, aus welchen erhellt, dafs den Russen selbst die Existenz dieses Fahrwassers wenigstens im Mai 1855 noch unbekannt war. Der Zugang zur Strafe Ghenitschi vom Asow'schen Meere aus war 1855 durch eine Sandbank erschwert die sich in einer Curve nach dem Ukljuk Liman hinzog und bei ganz ruhigem Wetter nur 6 Fufs Wasser hatte. Jenseits dieser Barre leitet ein vielleicht nur 150 Fufs breites, von steilen, fast an die Oberfläche hinaufragenden Schlamm-bänken eingefafstes Fahrwasser von 10 Fufs Tiefe zu dem schmalsten Theile der Meerenge oder dem sogenannten Hafen von Ghenitschi. Dasselbe gabelt sich gleich hinter der schmalsten Stelle; der nordwärts abgehende Arm bildet den Hafen, wird aber schon nach $\frac{1}{4}$ Mile so flach, dafs die Kosaken durch ihn hin-

durchreiten konnten; der andere, sehr gewundene Arm geht nach SW. und SSW., zwischen Sümpfen, die mit Schilf und See gras bewachsen sind, und führt in das offene Wasser des Nord-Bassins; er mag 4 bis 7 Fufs tief sein. Die Wasseroberfläche des Nord-Bassins ist so klar und blau, als ob sie so tief wäre, wie der Atlantische Ocean. Auf ihr zieht sich das Fahrwasser in einem sanften Bogen nach der Halbinsel Tschongar hin und folgt dann der Küste derselben bis zu der Meerenge, durch welche sie von der Halbinsel Dshankoi getrennt wird; seine Tiefe schwankt je nach den Winden zwischen 4 Fufs 6 Zoll und 8 Fufs, so dafs die Russen auch dann noch, als ihnen durch die Flotten der Verbündeten der Transport über die Landzunge von Arabat unmöglich gemacht war, von Ghe-nitschi aus den Landweg über die Halbinsel Tschongar einschlugen.

Das zweite Bassin, im Norden durch Nord-Tschakrak, im Osten durch die Landzunge von Arabat, im Süden durch Süd-Tschakrak, im Westen durch die Halbinsel Dshankoi eingeschlossen, gleicht gewöhnlich einem Morast und rechtefertigt am meisten den Namen der „Faulen See“, den man dem Siwasch seit alter Zeit beigelegt hat. Es ist 13 Miles lang und 8 Miles breit, und umfasst auch die schmale und tief einschneidende Bucht von Dshankoi. Mit Ausnahme des Fahrwassers, welches in die Tschongar-Strafse führt, und eines zweiten, nur 4 Fufs 6 Zoll tiefen, welches dieses Bassin mit dem südlichsten verbindet, besteht es nur aus schlammigen Untiefen, die auf weite Strecken nicht mehr als 6 bis 12 Zoll Wasser tragen und meist mit Schilf und Röhricht bestanden sind. Dasselbe gilt auch von der Bucht von Dshankoi, die im Juli selbst am Eingange nicht einmal einen Fufs tief war. Das Becken ist eine grofse Salzpfanne, in welcher bei der Gluth der Sommersonne die Salzsoole schnell verdampft. „Die schnelle Verdunstung und die auferordentliche Luftspiegelung in Folge der erhitzten Atmosphäre sind an einem Sommertage höchst auffallend; zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang war es in dieser Jahreszeit ganz unmöglich, Gegenstände, die nur eine engl. Meile entfernt waren, genau zu erkennen, gerade so als ob ein Kessel mit siedendem Wasser hier gestanden hätte.“ In den Schilffeldern brüten zahllose Wasservögel. Selbst in der Tschongar-Strafse ist auf beiden Seiten der Wasserstand so niedrig, dafs auch ganz flachgehende Boote 300 Fufs weit über einen fetten, stinkenden Schlamm geschleppt werden müssen, ehe sie aufs Trockene gezogen werden können. Zur Zeit des Krieges sind hier von den Russen Landungsdämme auf den Untiefen aufgeworfen; eine hölzerne Brücke über die Meerenge existirte schon seit 1737, sie wurde aber während des Krieges stärker gemacht, so dafs sie von Transportzügen benutzt werden konnte. „Auf unsere Fragen, ob Tataren oder Kosaken durch dieses Central-Becken hindurchgeritten wären, versicherte man uns, dafs dieses doch wegen der Schlammflücher, in die Rofs und Reiter unrettbar versinken könnten, für höchst gefährlich gehalten werde. Im Sommer 1855 sahen wir aber einige Kosaken, von Schrecken ergriffen, von Nord-Tschakrak nach der Halbinsel Tschongar hindurchreiten.“

Das südlichste Becken ist etwa 40 Miles lang, in der Mitte höchstens 4 Fufs 6 Zoll tief, wird dann nach beiden Küsten immer flacher und endet an ihnen als ein vollständiger Sumpf. „Als wir uns von den Küsten nach der Mitte begaben, erreichten wir einen bläulich weissen, weichen, stark mit Salz geschwängerten

Thon, der mit Streifen von Kies, Schilf und Lagern fossiler Muscheln (kleiner Bivalven) abwechselte. Man mußte bei dem Durchwaten recht vorsichtig sein, denn es existirten hier zahlreiche Höhlen; in die man tief einsinken und in ernste Gefahr gerathen konnte; vielleicht sind diese Löcher erloschene Schlamm-Vulcane; ein Temperatur-Unterschied zwischen ihnen und dem übrigen Theile des Siwasch, der im Sommer wie ein Becken mit lauwarmem Wasser erscheint, war nicht zu bemerken. Sobald die Flüsse der Krim versiegt waren und die schnelle Verdunstung den Wasservorrath des Siwasch vermindert hatte, bildeten sich an seinem Ufer eine große Masse von groben Salzkristallen, und die intensive salzige Bitterkeit des Wassers in dieser seltsamen See erinnerte lebhaft an die Beschreibungen des Todten Meeres in Judäa. Im Uebrigen sieht der Siwasch hier, wie in dem klaren Theile des Nord-Bassins, gar nicht übel aus; seine klare, blaue und glänzende Wasserfläche bildet einen angenehmen Contrast zu dem schmuzigen Gelb des Asow'schen Meeres.“ Nach Arabat hin wird auch das südliche Becken ganz flach; ebenso breitet sich vor der Mündung des Karassu oder Salgir eine Untiefe ans, über die kein Fahrwasser hinüberführt. Gleichwohl war während des Krieges auch der Salgir von den Russen zum Transport von Proviant und Kriegsmaterial benutzt. So lange sie das Asow'sche Meer beherrschten, schifften sie den Proviant von Taganrog nach Arabat, führten ihn dann zu Wagen auf die Landzunge von Arabat, bis zu der den Salgir-Mündungen gegenüber gelegenen Stelle, wo das südlichste Becken des Siwasch durch das Salgir-Delta am meisten verschmälert wird; hier wurde die Zufuhr auf flache Pontons geladen, welche über die Untiefen in den Salgir hineingleiten und hier stromaufwärts gezogen werden konnten; zu diesem Behuf waren am Ufer des Salgir Leinpfade angelegt worden. Erst als Capt. Lambert die Pontons verbrannte, hörte diese Art des Transports vollständig auf.

Die schon von Strabon hervorgehobene starke Einwirkung der Winde auf den Wasserstand des Siwasch ¹⁾ bezeichnet auch Osborn als eine sehr auffallende Erscheinung. Bei einem frischen Ostwinde wird im Siwasch das Schlammland an der Landzunge von Arabat auf Hunderte von Yards trocken gelegt, und das Wasser staut an der Küste der Krim um 2 Fuß an. Bei starkem Westwind dagegen, der namentlich im Sommer zuweilen mit großer Heftigkeit über die taurischen Steppen tobt, wird der nördliche Theil des Siwasch binnen zwei Stunden so entwässert, daß man über die Barre vor Ghenitshi bequem hinüber waten kann. Die Ausdünstungen des Siwasch hält Osborn nicht für ungesund, obgleich sie den Geruchsnerven höchst widerwärtig sind. Daß Vögel in diesem Salzsumpf brüten und Nahrung finden, bleibt gleichwohl auffallend; in der Tschongar-Strasse sah Osborn auch Haufen von jungen Fischen, „obgleich das Wasser so gesalzen war, daß unsere Beine, wenn sie mit ihm in Berührung kamen, so roth wurden, als wären sie in sehr heißes Wasser gesteckt worden.“ — n.

¹⁾ Ἐλώδης δ' ἐστὶ σφοδρά, καὶ ῥαπτοῖς πλοίοις μάγις πλώϊμος * οἱ γὰρ ἀνεμοὶ τὰ τεράγη ῥαδίως ἀνακαλύπτουσιν, εἶτα πάλιν πληροῦσιν, ὥστε τὰ ἔλη τοῖς μείζουσι σκάρεισιν οὐ περιόσιμά ἐστιν. Strabo VII, 4.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS_5](#)

Autor(en)/Author(s): Neumann Karl

Artikel/Article: [Der Siwasch 164-167](#)